

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 8

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Briefe an den Nebi

«Sagen»hafte Sportsprache

Dass stilbewusste Zeitungsschreiber einen Horror vor dem Gebrauch des schlichten Verbs «sagen» haben (ausser wenn sie das Sagen haben), wäre nicht der Rede und erst recht nicht mehr der Schreibe wert, hat doch auch «Fridolin» schon des öftern darauf hingewiesen, dass da stets nur erklärt, betont, unterstrichen, gemeint oder durchblicken gelassen wird. Indes, seit einiger Zeit genügt auch das nicht mehr: In Sportblättern und -spalten erfolgt der stilistische Griff nach den Sternen neuerdings in Form einer Umschreibung durch regelrechte Sätze — und an diesem Punkt hat jedweder Kritiker in seiner Qual zu verstummen und das Feld den Originalen zu räumen. Dem reichhaltigen Schmuckkästchen seien aus Platzgründen nur die folgenden drei Juwelen entnommen (und auf eigene Gefahr zur Nachahmung empfohlen):

— «Noch ist überhaupt nichts klar, ich möchte zuerst den zweiten Durchgang abwarten», *blieb Stenmark nach dem ersten Lauf überaus vorsichtig.*

— «Ich scheine diesen Winter ein Abonnement auf dritte Plätze zu haben», *zeigte sich der immer mehr grau melierte Read keineswegs enttäuscht.*

— «Jeder Zurbriggen kann gut Ski fahren», *appellierte er an die scheinbar(!) wichtigste Ehre seines Stammes.* «Seitdem ich die Kochlehre aufgegeben habe, erobere ich Weltcuppunkte», *wies er auf die wesentlichste Voraussetzung zum Erfolg auf höchster Ebene hin.*

Erfolg auf höchster Stilebene — Chapeau!

*Hansmax Schaub,
Ennenda*

Wie ernst sind Meinungsumfragen zu nehmen?

Immer wieder werden in den Massenmedien — Presse, Radio, Fernsehen — Resultate sogenannter repräsentativer Meinungsumfragen bekanntgegeben. Mit diesen Zeilen sollen die verantwortungsvollen Bemühungen von Meinungs-

forschungsinstituten nicht bezweifelt werden. Es geht indessen um die Art und Weise, wie die ermittelten Forschungsergebnisse an die Öffentlichkeit gebracht werden. Auf alle Fälle müsste immer die Zahl der Befragten bekanntgegeben werden, so dass nicht der Eindruck entstehen kann — wie dies in Schlagzeilen oft der Fall ist —, dass z.B. das Schweizervolk zu soviel Prozent als Ganzes dieser oder jener Meinung sei, diese oder jene Lebensweise führe usw.

Neben der Befragtenzahl wäre an sich wünschenswert, zu erfahren, wie sich die Befragten nach Alter, Zivilstand, Geschlecht, Bildungsstand, Beruf, Wohnsitz usw. zusammensetzen. Auch zu wissen wäre unter Umständen interessant, wieweit bei der Befragung suggestive Einwirkungen auf die Befragten eine Rolle spielen. Wenn man sich hierüber Gedanken macht, zeigt sich die Problematik, die solchen Meinungsumfragen innewohnt. Gewiss wäre zuviel verlangt, bei der Bekanntgabe jeder Meinungsumfrage alle diese Umstände mitzuberücksichtigen. Was aber in allen Fällen mindestens nie fehlen sollte, ist eben die Bekanntgabe der Befragtenzahl. Die Resultate der komplizierten Extrapolationsmethoden der Forschungsinstitute könnten sonst dazu führen, dass beim kritischen Leser, Hörer und Zuschauer sich der Gedanke einstellt, es handle sich um die Vorspiegelung falscher Tatsachen. Dies liegt gewiss nicht in der Absicht der Meinungsforschungsinstitute. Sie müssen sich indessen darüber klar sein, dass diese Gefahr besteht, besonders in einer Zeit, wo die Schlagzeilenpublizistik oft besonders üble Formen annimmt.

*Kurt Buchmann
Dr. rer. publ. h. c.,
St. Gallen*

Lächerlichkeit tötet

Lieber Nebi
In Nr. 4 (Narrenkarren Seite 20) wird die Frage aufgeworfen, warum die Politiker nicht vom Frieden reden. Das ist ganz einfach. Der Frieden kostet nichts. Man kann am Frieden nichts verdienen — im Gegensatz

zum Krieg. Drum ist der Frieden den Leuten, auf die es leider ankommt, auch nichts wert.

Es drängt sich fast ein bisschen der Vergleich mit dem Strassenverkehr auf und mit dem Alkohol. Am Verzicht auf den Alkohol und damit auf die verhängnisvollen Promille verdient niemand Geld — wie mit dem Frieden. Mit dem Alkohol lässt sich Geld verdienen wie mit den Waffen. Es sind also wirtschaftliche Interessen, die entscheidend sind, ob und wie gereitet wird. Wer aber heute für den Frieden oder die Nüchternheit im Strassenverkehr eintritt, wird als Sekterier abgetan und lächerlich gemacht. Und Lächerlichkeit tötet. Mehr Tote aber gibt es durch Alkohol auf unsern Strassen und die Waffen im Krieg.

Vielleicht würde es sich lohnen, darüber nachzudenken, wem der Frieden lohnt.

Jacques Naegeli, Biel

Grenze überschritten

Lieber Nebi

In aller Sympathie für Dich finde ich, dass Dein Telespalter mit seiner «Einmann-Show» in Nr. 6 wirklich danebengeraten ist. Wie ist es möglich, dass jemand, der die Aufgabe hat, die Sendungen des Fernsehens kritisch-satirisch zu kommentieren, über Sendungen schreiben darf, die er gar nicht gesehen hat!

Ist unsere TV so makellos geworden, dass ausgerechnet im Nebi Pfarrer Sieber so schäbig hingestellt werden muss? Ich hätte eher eine Seelenverwandtschaft zwischen Nebi und Pfarrer Sieber gesehen in der oft unorthodoxen Direktheit und treffenden Deutlichkeit von Wort und Bild. Aber nicht nur er wird angeschossen. Auch alle, denen seine Ausdrucksmittel Hilfe zum Verständnis der Frohen Botschaft sind, werden einfach als «geistig schlicht geartetes Publikum» bezeichnet.

Pfarrer Ernst Sieber wird als Fernsehpfarrer, später als Telepfarrer vorgestellt. Ich glaube, es wären treffendere Bezeichnungen zu finden gewesen, um die ausserordentlichen Leistungen dieses Mannes zu würdigen. Dann dürfte der

Telespalter mit seinem scheinbar höheren geistigen Niveau auch nicht etwas als Pantomime bezeichnen, was keine ist. Aber er ist entschuldigt, er hat die Sendung ja gar nicht gesehen, über die er schreibt!

Nicht minder problematisch scheinen mir auch die Bibelzitate, die — losgelöst von jeglichem Zusammenhang — auf billige Weise kommentiert werden. Da ist nach meinem Empfinden eine Grenze überschritten worden, vor der ein geistig weniger schlicht gearteter Mensch mehr Achtung haben dürfte. Der ganze Bericht des Telespalters ist nicht witzig, nicht satirisch, nicht zum Nachdenken anregend, nicht ernst. Er ist unkompetent und bössartig.

W. Ermatinger, Rorschach

«Wir und unser grosser Bruder Amerika»

Randbemerkungen zu den Amerika-Bemerkungen von H. Flückiger-Mick (Nebi Nr. 5)

Als sich 1966 Frankreich im militärischen Bereich von der NATO löste, fand sich im Nebi eine Karikatur zu diesem Thema: Der heimgeschickte Amerikaner rief dem in Heldenpose an Galliens Atlantikküste stehenden Charles de Gaulle zu: «Sie kennen ja unsere Notrufnummer: 17/18 44/45!»

Was das Eintreten auf die Notrufe Frankreichs und Englands den Amerikanern gebracht hat, sah ich vor ein paar Jahren in der Normandie. Auf den Militärfriedhöfen von St-Laurent und St-James liegen Tausende amerikanischer Soldaten, die 1944 ihr Leben verloren, weil Europa zum zweitenmal innerhalb von 30 Jahren dem Untergang zutaumelte und nicht imstande war, selber mit dem Abenteurer fertig zu werden, den Millionen zu ihrem

«Führer» gewählt hatten. 1944 war Europa zwar einiges älter als der kleine Bruder Amerika — aber es wird halt nicht jeder mit zunehmendem Alter auch weiser.

Heute beklagt sich ein französischer Chansonnier der Nachkriegsgeneration in einem seiner Lieder bitter darüber, dass die Freiheit englisch spreche, seit sie 1944 in der Normandie an Land gegangen sei. Ich mag nicht glauben, dass er den freiwillig angenommenen Anglizismen die aufgezogenen Germanismen der seinerzeitigen Nazi-Besetzung vorzöge. Und die Ausbreitung der Schnellkost in Europa dem Land Amerika zum Vorwurf zu machen ist ungefähr so durchdacht, wie wenn ich Staatspräsident Pertini für die zahlreichen Pizzerias ausserhalb Italiens oder den König von Schweden für die Kiefernholz-Schwemme auf dem gesamteuropäischen Möbelmarkt verantwortlich machen würde!

Europäische Besinnung auf sich selbst in Ehren, aber sollte sie nicht möglich sein, ohne dass man jetzt auf den spuckt, dessen Sitten und Moden man vorher mit geradezu kindischem Eifer nachgeahmt hat?

Das mehr nachsichtige als amüsierte Lächeln vergeht mir spätestens dann, wenn Gérard Lenorman und H. Flückiger-Mick Amerika der Arroganz zeihen in einem Ton, der an selbstgefälliger Überheblichkeit seinesgleichen sucht. Und da dieser Ton in Europa von einem immer grösser werdenden Chor angestimmt wird, könnte sich Amerika bald einmal zur Schliessung seiner Notrufzentrale veranlasst sehen. Ausser es sei grossmütig genug, das schlechte Gedächtnis Europas als Alterserscheinung zu tolerieren!

Helen Horber, Herisau

Aus Nebis Gästebuch

Jede Woche warten wir gespannt auf den neuen Nebi. Er ist uns immer eine erfreuliche, anregende Lektüre, (so ziemlich) das Beste, was es auf dem Zeitschriftenmarkt gibt!

Mit freundlichen Grüssen und grosser Sympathie
*C. und U. Vonlanthen,
Zürich*



Komplettes Angebot f. clubfreie Bekannntschaft und Kontakte (Tel., Briefe, Hobby, Freizeit), Weltweit Tel. 01-202 13 15. Fach 165, 8027 Zürich. Auch auf Erfolgsbasis!